

PREDIGT 34

Alle gleichen Dinge lieben sich gegenseitig und vereinigen sich miteinander, und alle ungleichen Dinge fliehen sich und hassen einander.

Nun sagt ein Meister, nichts sei so ungleich wie Himmel und Erde. Das Erdreich hat es in seiner Natur empfunden, daß es dem Himmel fern und ungleich ist. Darum ist es vor dem Himmel geflohen bis an die unterste Stätte, und darum ist das Erdreich unbeweglich, damit es dem Himmel nicht nahe. Der Himmel aber hat es in seiner Natur wahrgenommen, daß das Erdreich ihn geflohen und die unterste Stätte bezogen hat. Darum ergießt sich der Himmel ganz und gar in befruchtender Weise in das Erdreich, und die Meister halten dafür, daß der breite, weite Himmel nicht die Breite einer Nadelspitze zurückbehalte, sich vielmehr rückhaltlos in befruchtender Weise in das Erdreich gebäre. Darum heißt das Erdreich die fruchtbarste Kreatur unter allen zeitlichen Dingen.

Ebenso sage ich von dem Menschen, der sich zunichte gemacht hat in sich selbst, in Gott und in allen Kreaturen: Dieser Mensch hat die unterste Stätte bezogen, und in diesen Menschen muß sich Gott ganz und gar ergießen, oder – er ist nicht Gott. Ich sage bei der ewigen und immerwährenden Wahrheit, daß Gott sich in einen jeglichen Menschen, der sich bis auf den Grund gelassen hat, seinem ganzen Vermögen nach völlig ergießen muß, so ganz und gar, daß er in seinem Leben, in seinem Sein, in seiner Natur noch auch in seiner ganzen Gottheit nichts zurückbehält: das alles muß er in befruchtender Weise ergießen in den Menschen, der sich gelassen und die unterste Stätte bezogen hat.

Als ich heute hierher ging, da sann ich darüber nach, wie ich euch so verständlich predigen könnte, daß ihr mich gut verstündet, und erdachte ein Gleichnis. Könntet ihr das recht verstehen, so verstündet ihr den eigentlichen Sinn und den Grund meines ganzen Anliegens, über den ich seit je gepredigt habe. Das Gleichnis aber hatte es mit meinem Auge und mit dem Holze zu tun: Wird mein Auge aufgeschlagen, so ist es ein Auge; ist es zu, so ist es dasselbe Auge. Durch das Sehen hinwiederum geht dem Holze weder etwas

zu noch ab. Nun versteht mich recht genau! Geschicht es aber nun, daß mein Auge eins und einfaltig in sich selbst ist und (nun) aufgeschlagen und im Anschauen auf das Holz gerichtet wird, so bleibt ein jedes, was es ist, und doch werden beide im Vollzug des Anschauens so eins, daß man wahrhaft sagen kann: Auge-Holz, und das Holz ist mein Auge. Wäre nun noch das Holz unstofflich und rein geistig wie das Sehen meines Auges, so könnte man tatsächlich sagen, daß im Vollzuge meines Sehens das Holz und mein Auge sich in einem Sein befänden. Trifft dies (nun schon) bei körperlichen Dingen zu, um wieviel mehr gilt es bei geistigen Dingen!

Ihr müßt (zudem) wissen, daß mein Auge viel mehr Gemeinsamkeit hat mit dem Auge eines Schafes, das jenseits des Meeres ist und das ich nie gesehen habe, als mit meinen Ohren, mit denen es doch in Seinsgemeinschaft steht. Und das kommt daher, weil des Schafes Auge die gleiche Betätigung ausübt wie mein Auge auch, und deshalb schreibe ich ihnen beiden mehr Gemeinsamkeit (eben) im Wirken zu als meinen Augen und Ohren, denn die sind in ihrem Wirken gesondert.

Ich habe zuweilen von einem Lichte gesprochen, das in der Seele ist, das ist ungeschaffen und unerschaffbar. Dieses nämliche Licht pflege ich immerzu in meinen Predigten zu berühren. Und dieses selbe Licht nimmt Gott unmittelbar, unbedeckt entblößt auf, so wie er in sich selbst ist; und zwar ist das ein Aufnehmen im Vollzuge der Eingebärung. Da kann ich (wiederum) wahrheitsgemäß sagen, daß dieses Licht mehr Einheit mit Gott hat, als es Einheit hat mit irgendeiner (Seelen-)Kraft, mit der es doch in Seinsseinheit steht. Denn ihr müßt wissen, daß dieses Licht im Sein meiner Seele nicht edler ist als die niederste oder die allgergsinnlichste Kraft, wie Gehör oder Gesicht oder eine andere Kraft, die Hunger oder Durst, Frost oder Hitze befallen kann; und das liegt darin begründet, daß das Sein einheitlich ist. Sofern man daher die (Seelen-)Kräfte im Sein nimmt, so sind sie alle eins und gleich edel; nimmt man die Kräfte aber in ihrem Wirken, so ist eine viel edler und höher als die andere.

Darum sage ich: Wenn sich der Mensch abkehrt von sich selbst und von allen geschaffenen Dingen – so weit du das tust, so weit

wirst du geeint und beseligt in dem Fünklein in der Seele, das weder Zeit noch Raum je berührte. Dieser Funke widersagt allen Kreaturen und will nichts als Gott, unverhüllt, wie er in sich selbst ist. Ihm genügt's weder am Vater noch am Sohne noch am Heiligen Geist noch an den drei Personen (zusammen), sofern eine jede in ihrer Eigenheit besteht. Ich sage fürwahr, daß es diesem Lichte auch nicht genügt an der Einheitlichkeit des fruchtträchtigen Schoßes göttlicher Natur. Ja, ich will noch mehr sagen, was noch erstaunlicher klingt: Ich sage bei der ewigen und bei der immerwährenden Wahrheit, daß es diesem Lichte nicht genügt an dem einfaltigen, stillstehenden göttlichen Sein, das weder gibt noch nimmt: es will (vielmehr) wissen, woher dieses Sein kommt, es will in den einfaltigen Grund, in die stille Wüste, in die nie Unterschiedenheit hineinlugte, weder Vater noch Sohn noch Heiliger Geist. In dem Innersten, wo niemand daheim ist, dort (erst) genügt es diesem Licht, und darin ist es innerlicher als in sich selbst. Denn dieser Grund ist eine einfaltige Stille, die in sich selbst unbeweglich ist; von dieser Unbeweglichkeit aber werden alle Dinge bewegt und werden alle diejenigen »Leben« empfangen, die vernunftbegabt in sich selbst leben.

Daß (auch) wir in diesem Sinne vernunftgemäß leben, dazu helfe uns Gott. Amen.

PREDIGT 35

Videte, qualem caritatem dedit nobis pater, ut filii dei nominemur et simus
(1 Joh. 3, 1)

Man muß wissen, daß Gott zu erkennen und von Gott erkannt zu werden, Gott zu sehen und von Gott gesehen zu werden der Sache nach eins ist. Indem wir Gott erkennen und sehen, erkennen und sehen wir, daß er uns sehen und erkennen macht. Und ebenso, wie die Luft, die erleuchtet ist, nichts anderes ist, als daß sie erleuchtet, denn (eben) dadurch erleuchtet sie, daß sie erleuchtet ist, – so auch erkennen wir dadurch, daß wir erkannt werden und daß er (= Gott) uns sich erkennen macht. Darum sprach Christus: »Wiederum werdet ihr mich sehen«, das heißt: dadurch, daß ich euch sehen mache, dadurch erkennt ihr mich, und darauf folgt: »und euer Herz wird erfreut werden«, das heißt: in der Schau und in der Erkenntnis meiner, »und eure Freude wird euch niemand nehmen« (Joh. 16, 22).

Sankt Johannes spricht: »Sehet, welche Liebe uns Gott geschenkt hat, daß wir Gottes Kinder geheißen werden und sind« (1 Joh. 3, 1). Er sagt nicht nur: »geheißen werden«, sondern auch: »sind«. Ebenso sage ich: Sowenig der Mensch weise sein kann ohne Wissen, so wenig kann er Sohn sein ohne das sohnhafte Sein des Sohnes Gottes, und ohne daß er dasselbe Sein des Sohnes Gottes hat, das dieser selbst besitzt, eben gerade so, wie Weise-Sein nicht sein kann ohne Wissen. Daher: Sollst du der Sohn Gottes sein, so kannst du's nicht sein, du habest denn dasselbe Sein Gottes, das der Sohn Gottes hat. Dies aber ist uns jetzt verborgen, und danach steht geschrieben: »Vielgeliebte, wir sind Söhne Gottes« (1 Joh. 3, 2). Und was wissen wir? Dies, was er hinzufügt: »und wir werden ihm gleich (sein)« (1 Joh. 3, 2), das heißt, dasselbe, was er ist: dasselbe Sein und Empfinden und Verstehen und ganz dasselbe, was er dann ist, wenn wir ihn sehen, wie er Gott ist« (1 Joh. 3, 2). Darum sage ich: Gott könnte nicht machen, daß ich der Sohn Gottes wäre, ohne daß ich das Sein des Sohnes Gottes hätte, sowenig wie Gott machen könnte, daß ich weise wäre, ohne daß ich Weise-Sein hätte. *Wie* (aber) sind wir Gottes Kinder? Noch wissen wir es nicht: »es ist uns